

mit einem Modellflugplatz. Von N bzw. nach E führt eine Stromleitung (Holzstangen) zu einer angrenzenden Grundwasserpumpstation. Die Dichte der kalkbefestigten Flurwege beträgt 64 ml/ha (Grenzwege nur zur Hälfte berechnet). Nach ausgiebigen Regenfällen im April und in der letzten Maidekade standen zahlreiche Felder z. T. mehrere Tage lang unter Wasser. – Insgesamt wurden 33 Feldlerchenpaare (4,8 Paare/10 ha) ermittelt. 1981 und 1982 betrug die Dichte auf derselben Fläche bei je vier Begehungen 4,0 bzw. 4,8 Paare/10 ha, wobei die niedrigere Dichte 1981 wahrscheinlich auf methodische Fehler zurückzuführen ist.

Büren a.A./BE: 53,3 ha, trapezförmig; 27,4% Grasland, 72,6% Ackerland. Mit Ausnahme eines großen Einzelbaumes (Roßkastanie) ist die Fläche völlig baum- und buschfrei. Im NE grenzt ein Ausiedlerhof an. Diagonal führt eine Stromleitung (Holzstangen) vorbei. Die Wegdichte beträgt 61 ml/ha, zur Hälfte sind es Betonstraßen. Der Boden neigt hier bei Regenfällen weniger zur Vernässung als bei Selzach. Da auch hier die Güterregulierung schon seit Jahren abgeschlossen ist, sind die einzelnen Parzellen (Besitzerparzellen gemäß Grundbuchplan) mit durchschnittlich 3,8 ha recht groß. – Auf der Fläche wurden 24 Paare Feldlerchen (4,5 Paare/10 ha) gefunden.

Meinisberg-Lengnau/BE: 75,0 ha, vieleckige Form; 21,1% Grasland, 74,1% Ackerland, 4,8% Wassergräben, Hecken und Feldgehölze. Im Norden und Westen grenzen zwei Gebäude (Treibhaus und Wohnhaus) an die Fläche. Die einzelnen Parzellen sind mit durchschnittlich 0,32 ha deutlich kleiner als in der unmittelbar angrenzenden Testfläche bei Büren. Das Kulturland ist von zahlreichen Wassergräben (56 ml/ha) und Hecken (16 ml/ha) durchzogen. Bei letzteren handelt es sich um zwei Drittel Feldgehölze oder Hochhecken (Eschen, Schwarzerlen, Eichen u. a.) und einen Drittel Hecken (Weißdorn, Schwarzdorn u. a.); ferner stehen etwa 20 größere Einzelbäume (Kirschbaum, Eschen, Eichen, Birnbaum, Weiden u. a.) verstreut im Kulturland und entlang von Wassergräben. Die Dichte der teilweise vergrasteten Flurwege (ohne Gras- und Erdwege) ist mit 52 ml/ha von allen Testflächen am kleinsten; der Anteil staubfrei ausgebauter Wege (Ortsverbindungsstraße) beträgt ein Achtel. – Ich ermittelte insgesamt 14 Feldlerchenpaare (1,9 Paare/10 ha).

Nach Untersuchungen von Luder (Orn. Beob. 80: 127–132, 1983, Tab. 1) sind im Kulturland des schweizerischen Mittellandes (420–610 m ü. M.) bei einem Ackerlandanteil von 70–80% 2,2–7,1 Paare/10 ha von Bodenbrütern (vor allem Feldlerchen) zu erwarten. Die in großparzellierten, praktisch baum- und buschfreien Flächen gefundenen Feldlerchen-Werte von 4,8 bzw. 4,5 Paare/10 ha entsprechen somit den Erwartungen. Auf der benachbarten, kleinparzellierten und strukturreichen Fläche bei Meinisberg-Lengnau ist die Dichte mit 1,9 Paare/10 ha bei gleichem Ackerlandanteil dagegen erstaunlich gering. Beim Kartieren fielen mir

die vielen anscheinend ungerichteten Flüge der Feldlerchen auf, die in den anderen Flächen nicht so ausgeprägt beobachtet werden konnten und wahrscheinlich auf große Territorien hinweisen.

Nach Glutz (Die Brutvögel der Schweiz, Aarau 1962) benötigt die Feldlerche offenes Gelände, doch können in der Umgebung ihres Territoriums einzelstehende Bäume, Baumreihen oder Gebüschstreifen vorkommen, sofern eine baumfreie Minimalfläche vorhanden ist. Oelke (J. Orn. 109: 25–29, 1968) hat festgestellt, daß Feldlerchen einen gewissen «Sicherheitsabstand» gegenüber Wäldern und Siedlungen einhalten, der von der Höhe und Größe dieser Strukturen abhängt. Ich vermutete deshalb, daß die zahlreichen Feldgehölze, Hecken, Einzelbäume und ein angrenzendes Wäldchen von 1,3 ha Ausdehnung sowie die beiden Gebäude einen hemmenden Einfluß auf die Dichte haben könnten. Um zu prüfen, ob die Feldlerche diese Strukturen meidet, bestimmte ich ihre kürzeste Entfernung zu den 14 Revierzentren (Schnittpunkt aller Kontakte) und verglich sie mit denjenigen von 14 zufällig gewählten Punkten innerhalb der Untersuchungsfläche. Der Vergleich der beiden Größen ergab keine nennenswerten Unterschiede, so daß die geringe Dichte wohl nicht allein auf diese Landschaftselemente zurückgeführt werden kann. Die zahlreichen ungenutzten Streifen entlang der Entwässerungsgräben und der Effekt der vielen Grenzlinien zwischen den Parzellen (großes Nahrungsangebot) schienen sich erstaunlicherweise nicht positiv auf die Siedlungsdichte der Feldlerche auszuwirken.

Dr. L. Schifferli, Vogelwarte Sempach, danke ich für die kritische Durchsicht des Manuskriptes.

Walter Christen, Rüttenen

Abnahme der Winterbeobachtungen des Raubwürgers *Lanius excubitor* in der Schweiz zwischen 1971/72 und 1982/83

Des Rückgang des Raubwürgers als Brutvogel wird schon in Glutz (Die Brutvögel der Schweiz, Aarau 1962) erwähnt, er hat sich bis zum Beginn der Kartierungen für den Verbreitungsatlas der Brutvögel der Schweiz (Schifferli et al., Sempach 1980) im Jahre 1972 fortgesetzt und ist während der Bearbeitung des Atlases derart rasant fortgeschritten, daß die Verbreitungskarte beim Erscheinen des Buches bereits veraltet war. Seit den Brutzeiten 1977 und 1978 ist der Raubwürger als Brutvogel aus dem Mittelland verschwunden. Heute (1979–1982) lebt nur noch eine kleine Population von 6 bis 8 Paaren in der Ajoie JU (Biber, Orn. Beob. 81: 1–28, 1984, und Bassin, Nos Ois. 36: 333–353, 1982). Im folgenden soll gezeigt werden, daß außerhalb der Ajoie JU auch die Wintergäste stark abgenommen haben. Als Datenquellen dienen das Beobachtungsarchiv der Schweizerischen Vogelwarte, das Beobachtungsarchiv der Centrale ornithologique

romande, die «Ecke des Feldornithologen» aus Vögel der Heimat (zusammengestellt von K. Marquardt) sowie die Daten von Ph. Bassin aus der Ajoie JU. Berücksichtigt wurden die Meldungen innerhalb der Landesgrenzen zwischen November und Februar. Als Rechnungseinheiten galten die Lokalitäten, an denen Raubwürger beobachtet wurden. Da pro Lokalität nur ausnahmsweise mehr als ein Vogel gemeldet wurde, entsprechen die Zahlen auch etwa der Anzahl beobachteter Vögel. Als Einzelbeobachtungen wurden Feststellungen von Lokalitäten gewertet, an denen ein Raubwürger nur kurze Zeit beobachtet wurde, als Überwinterungen zählen Beobachtungsserien, die auf einen mindestens vierwöchigen Aufenthalt eines Individuums am selben Ort schließen ließen.

Die ersten Wintergäste werden frühestens Mitte September beobachtet, in der Regel erst in der ersten Oktoberdekade, der Durchzug dauert bis Ende November. Anschließend sind während des ganzen Winters Bewegungen festzustellen, die das genaue Erfassen des Winterbestandes erschweren, z.B. 1 Ex. am 6.1.1977 bei Zuoz GR auf 1700 m (M. Maire). Solche Einzelbeobachtungen betreffen zum Teil sicher späte Durchzügler (Schneeflüchter), zum Teil aber auch Überwinterer, die im Verlaufe der Saison Ortswechsel unternehmen. Deshalb ist die angegebenen Zahl der Überwinterer immer als eine Minimalschätzung aufzufassen; Vögel, die im Winter größere Ortswechsel durchführen, konnten nur als Einzelbeobachtungen erfaßt werden. Der Winterbestand ist im Dezember und Januar am höchsten, im Februar beginnt bereits wieder der Wegzug, der Ende März beendet sein dürfte. Nachzügler zeigen sich gelegentlich noch bis im Mai in ehemaligen Brutgebieten des Mittellandes.

Die betrachtete Zeitspanne von 12 Wintern wurde in drei Abschnitte von je vier Jahren unterteilt (Tabelle). Dabei zeigte sich, daß die Anzahl Beobachtungen aus dem ersten und zweiten Abschnitt, also den Wintern 1971/72 bis 1974/75 und 1975/76 bis 1977/78 mit durchschnittlich 23 bzw. 27 Einzelbeobachtungen und je durchschnittlich 11 Überwinterungen etwa gleich geblieben sind. Im dritten Abschnitt (Winter 1979/80 bis 1982/83) hat sich die durchschnittliche Zahl der Einzelbeobachtungen um mehr als die Hälfte auf 11 und diejenige der Überwinterungen um rund die Hälfte auf 6 verringert. Wie der Tabelle zu entnehmen ist, können von Jahr zu Jahr bedeutende Schwankungen im Winterbestand sowohl bei den Einzelbeobachtungen wie bei den Überwinterungen festgestellt werden, sie zeigt aber auch, daß ab 1979/80 ein eigentlicher Einbruch in den Beobachtungen erfolgte, wie er in den vorangehenden Jahren nie aufgetreten ist. Nur 1982/83 erreichte die Gesamtzahl der Meldungen mit 20 nochmals einen mit den früheren Jahren vergleichbaren Wert, er liegt aber immer noch unter dem Minimum der Jahre 1971 bis 1978.

Es wäre sicher wertvoll gewesen, auch die Zeit vor 1971 in die Betrachtungen miteinzuschließen. Das Beobachternetz und die Meldetätigkeit an die

Tab. 1. Winterbeobachtungen des Raubwürgers in der Schweiz (ohne Ajoie) zwischen November und Februar, aufgeteilt in Einzelbeobachtungen (kurzfristiges Auftreten an einem Ort) und Überwinterungen (Aufenthalt von mindestens vierwöchiger Dauer an einem Ort). Das Mittel gibt die durchschnittliche Anzahl Beobachtungen pro Vierjahresperiode an.

	Einzelbeobachtungen	Überwinterungen
1971/72	17	6
1972/73	17	15
1973/74	35	12
1974/75	24	9
Mittel	23	11
1975/76	35	15
1976/77	30	10
1977/78	15	9
1978/79	27	11
Mittel	27	11
1979/80	14	4
1980/81	9	4
1981/82	11	5
1982/83	11	9
Mittel	11	6

ornithologischen Zentralen war jedoch in den sechziger Jahren noch nicht so ausgebaut, daß sich die früheren Zahlen direkt mit den heutigen vergleichen ließen. Wie mir aber P. Géroudet (in litt.) mitteilt, war bereits im Verlaufe der sechziger Jahre eine starke Abnahme der Winterzahlen zu verzeichnen gewesen, eine Abnahme, die parallel mit dem Rückgang der Art als Brutvogel auch außerhalb der Schweiz einherging. Der jetzt festgestellte Einbruch in den Winterzahlen schließt zeitlich genau an das Verschwinden des Raubwürgers als Brutvogel im Mittelland an und gibt somit einen Hinweis darauf, daß sich zumindest ein Teil der Winterpopulation aus einheimischen Vögeln zusammensetzt. Diese Annahme wird dadurch gestützt, daß die Winterpopulation in der Ajoie JU, dem einzigen noch besetzten Schweizer Brutgebiet, immer noch recht groß ist. Wie man der Arbeit von Bassin (Nos Ois. 36: 1–20, 1981, Fig. 4) entnehmen kann, haben sich die Winterzahlen – mit einigen durch die Aktivität der Beobachter bedingten Schwankungen – zwischen 1974 und 1980 nicht wesentlich verändert. In den Wintern 1981/82 und 1982/83 kam es allein in der Ajoie zu 5 resp. 6 Einzelbeobachtungen und 9 resp. 6 durchgehenden Überwinterungen. Das sind Zahlen, die jeweils mehr als die Hälfte der Gesamtzahl der Winterfeststellungen in der Schweiz ausmachen.

Die Überwinterungsgebiete liegen meist in größeren Flußebenen oder Seenverladungszonen der Niederungen und decken sich zum Teil mit ehema-

ligen Brutgebieten. Ausnahmsweise können Raubwürger auch an höher gelegenen Orten Überwinterungsversuche unternehmen, so hielt sich im Winter 1982/83 1 Ex. vom 20.10. bis zum 10.1. bei Les Reussilles JU auf etwa 1000 m auf (Ph. Bassin). Die einzigen Überwinterungsgebiete, die während der ganzen zwölf Jahre fast durchgehend besetzt waren, sind der Fanel und die Thuner Allmend BE. Weitere Gebiete, die in der untersuchten Zeitspanne mindestens fünfmal als Überwinterungsort gedient haben, sind das Neeracherried ZH, die Aareebene bei Oftringen AG, die Reuëbene bei Maschwanden ZH/ZG, das Zürichsee-Ende bei Schmerikon SG/Nuolen SZ, die Linthebene bei Kaltbrunn SG und die Orbeebene bei Charvornay VD.

Ph. Bassin danke ich für seine persönlichen Zeichnungen aus der Ajoie, P. Géroutet für die Zusammenstellung der Raubwürgermeldungen der Centrale ornithologique romande und N. Zbinden für die Überlassung des Archivmaterials der Schweizerischen Vogelwarte.

Raffaël Winkler,
Naturhistorisches Museum Basel

Winterfeststellungen von Schneefinken *Montifringilla nivalis* bei Wimmis/BE, 610 m ü.M.

Nach Schneefällen, die auch den Niederungen des Berner Oberlandes eine geschlossene Schneedecke von rund 20 cm Höhe brachten, suchte einer von uns (H.S.) am Nachmittag des 12. Dezember 1976 die Kiesgruben im «Steinigand» bei Wimmis (610 m ü.M.) ab. Kiesgruben und ähnliche Standorte sind bekanntlich unter derartigen Witterungsbedingungen für viele Vogelarten besonders attraktiv. An einem Damm aus Bauschutt, auf welchem sich verschiedene Pionierpflanzen angesiedelt hatten, wurden nebst über zehn Alpenbraunellen *Fru-nella collaris* auch mindestens sechs Schneefinken festgestellt, die dort nach Nahrung suchten.

Am 24. Dezember 1982 begab sich V.F. kurz nach Mittag in dieselbe Kiesgrube. Obwohl zumindest in den Niederungen kein Schnee lag, traf er dort an einem Grubenrand erneut einen Schneefinken an, der sich an Grassamen hielt.

Nach den Angaben in der Literatur und des Informationsdienstes der Vogelwarte Sempach sind Beobachtungen von Schneefinken im schweizerischen Tiefland sehr selten. Allerdings muß erwähnt werden, daß die nächsten Brutplätze der Art maximal 8,5 km weit entfernt sind (Stockhorn, Brutnachweis 1982); möglicherweise brütet der Schneefink sogar am Niesen, der nur 4,5 km von der Kiesgrube entfernt liegt. Das Auftreten in der Wimmiser Kiesgrube muß aber gleichwohl als Ausnahmerecheinung gewertet werden, denn auf zahlreichen Beobachtungsgängen unter Witterungsbedingungen, die eine Schneeflücht von Alpenbraunellen zur Folge hatten, wurde *M. nivalis* nicht angetroffen.

Viktor Feller und **Hans Schmid,** Spiez

Mittelmeersteinschmätzer der weißkehligen Phase *Oenanthe hispanica* bei Wiedlisbach/BE

Am Nachmittag des 9. Mai 1983 besuchte ich das sogenannte «kleine Erlimoos» südöstlich von Wiedlisbach. Das nur etwa 20–25 a große Feucht- und Ruderalgebiet liegt wie eine Oase mitten in Wiesen und Äckern. Schon mehrmals hatte ich hier Interessantes beobachtet. Ich entdeckte diesmal einen auffällig weiß-dunkel gefärbten Vogel, der sich stets auf Büschen und anderen Warten aufhielt und fliegenschnapperartig in kurzen Flügen nach Insekten schnappte. Ich erkannte sofort, daß es sich um eine mir unbekannteste Steinschmätzerart handeln mußte. Mit Hilfe von Feldstecher und Fernrohr konnte ich unter anderen folgende Kennzeichen notieren: Brust und Rücken weiß bis schwach okkerfarbig, Oberkopf und Kehle weiß, schwarzer Wangen-Augenstreifen und schwarze Flügel. Die Bürzel- und Schwanzfärbung unterschied sich nicht von derjenigen unseres einheimischen Steinschmätzers, von dem sich auch ein Exemplar in der Nähe aufhielt. Unschwer ließ sich der Vogel im Bestimmungsbuch finden und als ♂ der weißkehligen Phase des Mittelmeersteinschmätzers identifizieren. Am Abend des gleichen Tages konnte ich ihn, nunmehr mit meinem Onkel Ernst Grütter, nochmals beobachten und fotografieren. Eine Nachsuche am folgenden Morgen blieb ergebnislos. Hatten die ungewöhnlich starken, hohen Südwinde der vorangegangenen Tage diesen Vogel bis zu uns verfrachtet? Beobachtungen weiterer mediterraner Arten in der ersten Maidekade (z.B. Kurzzehenlerche und Kalandlerlerche, vgl. Christen, Orn. Beob. 80: 210, 1983, und Christen & Jenny, Orn. Beob. 80: 299–300, 1983) sprechen für die Richtigkeit dieser Annahme.

Unsere Beobachtung wurde von der Avifaunistischen Kommission anerkannt. Es handelt sich um den sechsten Nachweis eines Mittelmeersteinschmätzers für die Schweiz und den ersten eines ♂ der weißkehligen Phase. **Domenic Barblan,** Aarwangen

Fang eines Sprossers *Luscinia luscinia* bei Rottenschwil/AG, vierter Nachweis in der Schweiz

Am 9. September 1983 regnete es leicht, als um etwa 8 h eine Mitarbeiterin der Beringungsstation Reufthal mit einem seltenen Fang von der Netzkontrolle zurückkehrte. Der Vogel fiel mir sofort als «komische Nachtigall» auf. Das gesamte Aussehen war viel dunkler, und die Steuerfedern waren nicht so stark rotbraun gefärbt, wie bei der «echten» Nachtigall. Die Kehle und Brust waren nicht einfarbig graubraun, sondern mit einer feinen bräunlichen Wölkung versehen, und die hellen Unterschwanzdecken waren dunkelbraun eingerandet.